

Stijze von Otto Waack.

Ueber den weiten Platz vor dem welt- bekannten „Hotel Greif“ in Bozen werfen die elektrischen Ausleuchtampen ihr helles Licht und lassen das Marmor- bild Walters von der Bogelweide in fast magischem Weiß erglänzen.

An einem kleinen Tische sitzen zwei junge Herren in elegantem Touristen- anzug. In Berlin oder Potsdam würde Niemand in ihnen Offiziere in Civil erkennen. Der eine dieser Herren, dessen etwas verbeugenes Gesicht von ihm dunklen, kurzgehaltenen spitzen Vollbart umrahmt ist, ist noch bei seiner Abendmahlszeit, der Andere, ein schlant und hochgewachsener Mann, von dessen gebräunten Wangen ein langausgesogener blonder Schnurrbart sich abhebt, hat sie schon beendet, lehnt sich bequem im Hofessell zurück und betrachtet mit scharfem Auge das ver- gülltete Treiben um ihn her, behaglich den Rauch seiner Cigarette von sich blasend.

„Du, Hans!“ flüsterte er, „die Kleine muß auf mich aufmerksam geworden sein, eben traf mich so ein verdor- nender, fragender Blick aus den großen Augen.“ „Spah!“ brummte der Andere, „Du äugst ja rüber, daß Einem angst und bange werden kann! Sei vernünftig, Kerl!“

„Fräulein Lissi kam zurück.“ Der Portier meint, die Damen hätten sich als Mrs. und Miss Stafford eingetragen. Sie reifen übrigens morgen früh nach Meran weiter.“ „Seht sie etwas mollig lächelnd, binzu.“ „Engländerinnen!“ Na, das fehlte noch gerade! Du, Fritz, den? In Deinen alten Herrn!“

„Ach was, dann reisen wir morgen früh auch nach Meran!“ „Fällt mir gar nicht ein!“ „Doch, Hans, Du kommst mit, alter Junge, sonst — sonst fahre ich allein — und bin dann ganz ohne Aussicht, kannst Du ja gar nicht verantworten! Die Damen ziehen sich schon zurück — da! — Noch so! —“ „Fräulein Lissi!“ „Fräulein Lissi!“

„Na, na, man sachte mit die jungen Pstertel! Du bist gleich wieder aus dem Hausen, wenn es sich um hübsche Weiber handelt!“ „Weißt Du denn, was mit dem Alter noch tut?“ der Abfahrter sagte: „Er nahm mich da auf dem An- halter Bahnhof noch in eine stille Ecke und legte mir „Din Wohl und Wehe drinaus aus Herz.“ „Thun Sie mir denn Gefallen, Tornado, und passen Sie mir auf den Jungen auf! Sie wissen, das emig Weibchen!“ „Befehl, Erzeleuz!“ erwiderte ich, und sieht Du, Fritz, so bin ich als Dein väterlich be- stellter Mentor einfach verpflichtet, Dich zu warnen, was ich hiermit zum er- sten Mal gethan haben will.“

„Fräulein Lissi!“ „Fräulein Lissi!“ „Bringen Sie uns denn noch so ein Mädon; ich habe eben eine Rede arretiert!“ „Schönlich!“ lachte Fritz v. Uchtenha- gen, „dann mit meinen alten Herrn lebbst dabei verstellen. Er lebt näm- lich in fortwährender Anäst, daß ich ihm einmal unversehens in unser altes Stübchen aus der Dose ober dem Ballet- tochter aus der Oper oder dem Ballet- oder gar „nem Tingeltangetal zuführe! Aber sieh, Hans, da kommen wieder zwei Omnibusse vom Bahnhof, vollge- pflöpft mit Männlein und Fräulein! 's ist doch eine riesige Karawanterei hier.“

Die beiden Kameraden plauderten behaglich weiter. Die wechselnden Er- scheinungen der ab- und zugehenden Gäste, die österreichischen Offiziere, die an einem langen Tisch ganz in ihrer Nähe saßen, ab und zu die auffallende Tracht eines Bergsteigers oder eine schöne Frauenschönung gaben rich- tigen Stoff, auch manche Erinnerung an die Heimath oder an das letzte Klän- der wurden berührt. Plötzlich flüsterte Uchtenhaagen, der schon eine Weile schweigend dagelassen, seinem Freunde zu: „Du, Hans, dreh dich

um, — aber unauffällig — sieh Dir nur die reizende junge Dame an — drei Tische gerade rückwärts von Dir — mit einer älteren Dame — unmit- telbar am Hotel — ein süßes Gesichts- chen!“

„Flamm's schon wieder?“ brummte Hans v. Tornado, drehte sich aber doch geborsamt um und fuhr, sich dem Freunde zurecht, wieder phlegma- tisch fort: „Na ja, 'n ganz reizender Käfer, aber was kann das uns nützen?“

Fritz v. Uchtenhaagen war aber ganz eifrig geworden. „Die Damen müssen erst vorhin mit dem Omnibus gekom- men sein! Vielleicht läßt sich ermitteln, wer sie sind. Fräulein Lissi, bitte, ein Wort!“

„Das junge Mädchen trat an den Tisch.“ Fräulein Lissi, sehen Sie die Damen dort? Könnten Sie wohl aus dem Fremdenbuch oder vom Portier er- mitteln, wer sie sind? Ich glaube, sie kamen erst vorhin an.“

„Ich werde sehen, ob es möglich ist“, erwiderte das junge Mädchen, sich lächelnd entfernend. Tornado brummte verdrießlich vor sich hin, Uchtenhaagen aber ließ nicht ab, nach dem Gegen- stand seiner Bewunderung fruege Blicke zu senden, und beachtete die hu- moristischen Warnungen des Freundes nicht.

„Du, Hans!“ flüsterte er, „die Kleine muß auf mich aufmerksam geworden sein, eben traf mich so ein verdor- nender, fragender Blick aus den großen Augen.“ „Spah!“ brummte der Andere, „Du äugst ja rüber, daß Einem angst und bange werden kann! Sei vernünftig, Kerl!“

„Fräulein Lissi kam zurück.“ Der Portier meint, die Damen hätten sich als Mrs. und Miss Stafford eingetragen. Sie reifen übrigens morgen früh nach Meran weiter.“ „Seht sie etwas mollig lächelnd, binzu.“

„Engländerinnen!“ Na, das fehlte noch gerade! Du, Fritz, den? In Deinen alten Herrn!“ „Ach was, dann reisen wir morgen früh auch nach Meran!“

„Fällt mir gar nicht ein!“ „Doch, Hans, Du kommst mit, alter Junge, sonst — sonst fahre ich allein — und bin dann ganz ohne Aussicht, kannst Du ja gar nicht verantworten! Die Damen ziehen sich schon zurück — da! — Noch so! —“

„Fräulein Lissi!“ „Fräulein Lissi!“ „Bringen Sie uns denn noch so ein Mädon; ich habe eben eine Rede arretiert!“ „Schönlich!“ lachte Fritz v. Uchtenha- gen, „dann mit meinen alten Herrn lebbst dabei verstellen. Er lebt näm- lich in fortwährender Anäst, daß ich ihm einmal unversehens in unser altes Stübchen aus der Dose ober dem Ballet- tochter aus der Oper oder dem Ballet- oder gar „nem Tingeltangetal zuführe! Aber sieh, Hans, da kommen wieder zwei Omnibusse vom Bahnhof, vollge- pflöpft mit Männlein und Fräulein! 's ist doch eine riesige Karawanterei hier.“

Die beiden Kameraden plauderten behaglich weiter. Die wechselnden Er- scheinungen der ab- und zugehenden Gäste, die österreichischen Offiziere, die an einem langen Tisch ganz in ihrer Nähe saßen, ab und zu die auffallende Tracht eines Bergsteigers oder eine schöne Frauenschönung gaben rich- tigen Stoff, auch manche Erinnerung an die Heimath oder an das letzte Klän- der wurden berührt. Plötzlich flüsterte Uchtenhaagen, der schon eine Weile schweigend dagelassen, seinem Freunde zu: „Du, Hans, dreh dich

auf den Weg. Die herrliche Natur brachte sie bald wieder ins gewohnte Gleichgewicht, und in besser Laune langten sie in Meran an, wo sie sich ihr Diner vor einem dicht am Gebäude stehenden Tisch herrichten ließen. Das Diner war gut und Tornado in bester Laune, Uchtenhaagen aber wurde wieder schwermüthig, und nachdem er einige Male die Melodie „Es wär so schön gewesen“ reichlich fällig vor sich hinge- summt, betrachtete er schweigend die im Sektglas auf- und niedertanzenden Perlens des Weines.

„Gefällt mir hier gar nicht, Hans!“ brummte er endlich, „wäre nicht der Ge- sach da drüben mit seiner unfuttbirten Haft und seinem unciivilisirten Rauf- schen, man könnte meinen, wir wären in Karlsbad oder Rissinaan oder sonst so 'nem Mobeade. Wollen wir nicht mit dem nächsten Zuge nach Bozen zu- rück? Schon der Herr Oberkellner mit seiner süßfiannten Wisage und der Tal- miantabehaltung macht mich nervös.“

„Ne, ne, mein Sohn, bleib“ nur hier, die Mrs. und Miss Stafford fan- gen wir doch nicht mehr, mir gefäll's hier ganz gut!“ „Kannst Du denn die Kleine — ich gebe zu, es war ein süßes Mädele — noch nicht vergessen? So was geht doch sonst ziemlich rasch bei Dir vorüber.“

„Nein, Hans!“ erwiderte Fritz mit ungewöhnlichem Ernst, „mein, Hans, das reizende Gesicht, es sieht beständig vor mir! 's ist ja'n Unfönn, aber ich gebe mir weis was drum, wenn ich das holde Gesicht wiedersehen könnte.“

„Na, und dann weiter? Du tanztst so viel ich weiß, nicht englisch sprechen, und ich schon gar nicht.“ „Etwas Englisch habe ich mal ge- lernet. Unser braver Professor aus dem Stettiner Gymnasium, das Original, weißt Du, der Wolat, brachte uns ja so ziemlich das Sprechen bei. Freilich, was davon noch geblieben ist, weiß ich nicht, aber so'n paar Worte könnte ich noch wohl zusammenstoppeln. Zum „I love you“ reicht's ja noch. Na, wenn ich da das herztige Mädel so in die Arme nehmen und ihr so gut vorpommerisch zuzufüstern könnte.“

„Min leiwie, föte Diem! Das wär schon anders — na es hat nicht sollen sein!“ „An dem Fenster, unter dem unmit- telbar ihr Tisch stand, trat eine junge Dame heiß erröthend zurück, dieselbe, nach der Fritz sich so sehnte. Sie ging an ihre alte Begleiterin, die mit ihr im Salon den Kaffee genommen hatte, heran.

„Es wird Zeit, Tante, daß wir uns an die Promenade legen müssen, damit Papa uns sieht, wenn er aus den Bergen zurückkommt; lauge kann er nicht mehr bleiben, und es wäre fatal, wenn wir ihm hier verfehlten.“

„Meinetwegen, Käthe!“ „Gehen wir hinaus, die Promenade beginnt sich zu beleben, und es wird ebenfalls drau- ßen amüsanter sein als hier im Zim- mer.“

„Du, Tante!“ erwiderte die junge Dame zögernd, „die beiden Herren, von denen mich der eine gestern so anstarrte, sind drauhen. Sie halten uns für Engländerinnen. Paß auf, wenn wir her- auskommen, werden sie sich zu nähern suchen, ich höre eben einige Worte von ihnen, die darauf klingen lassen.“

„Nun, dann werden wir ihnen ge- hörig den Standpunkt klar machen.“ „Tante, wollen wir sie nicht lieber etwas quälen? Der Eine kann ja gar nicht Englisch und der Andere noch we- niger. Das wird ein Hauptpaß, wenn sie sich abquälen, uns zu netherhalten; ich werde ihnen mit meinem flüsternden Englisch schon zusehen!“

„Aber welcher Uebermuth, Käthe! — außerdem an ich ja kein Wort Eng- lisch!“ „Schadet nichts, der Andere auch nicht. Du nimmst bloß eine würdevolle Haltung an und sagst Yes und No, wie es dir paßt. Die jungen Herren — es sind augenscheinlich deutsche Offiziere — verdienen eine Strafe für ihre Un- dringlichkeit und ich denke mir's ver- blüffen, wenn der Papa, der gestrenge Herr Oberst von Otten, mit einem Mal aus der Versenkung auftaucht.“

„I do not understand you, Miss! Sprechen Sie nicht ein bisschen Ger- man? Oder Français — French?“

„No German, no French!“ war die Antwort, und wieder richtete sie eine längere Rede an ihn, den Ton oftmals fraglich erhebend.

Tornado sah ruhig der älteren Dame gegenüber und aus Beider Augen leuchtete die Belustigung über die Dual Uchtenhaagens, der oftmals schon den Hut abnahm und sich die Schweißtröp- fen von der Stirn wusch.

Auch von der jungen Dame schien der Uebermuth zu weichen. Eine gewisse Berlegenheit bemächtigte sich ihrer und offenbar erleichtert sprang sie beim Anblick eines hochgewachsenen Mannes auf, der im Bergsteigerkostüm, mit Klud- sack und Bergfah die Promenade zer- abtamm.

„Da kommt Papa!“ rief sie aus und sprang dem Herrn entgegen, der sie jährlieh in die Arme nahm und mit ihr der Terrasse vor dem Kurhause zu- schritt.

Uchtenhaagen und Tornado waren jäh in die Höhe gefahren und hatten die ältere Dame fragend angeblickt.

„Verzeihen Sie, meine Herren, den Uebermuth meiner Nichte!“ Gestatten Sie, daß ich Ihnen meinen Namen nenne, ich bin Frau von Otten, und dort mein Schwager Oberst von Otten.“

„Lestere war mit der Tochter auf die Terrasse getreten, begrüßte seine Schwägerin und wandte sich dann an die jüngeren Herren, die stramm wie auf der Parade ihm gegenüberstanden.“

„Freut mich, Sie kennen zu lernen; meine Herren! Kameraden, hör ich, die meine Damen so freundlich unter- halten haben.“ — Ein leises Nicken ließ sich hinter dem Rücken des Oberst vernehmen. — „v. Otten, Komman- deur des 8. Dragonerregiments.“

„v. Uchtenhaagen, Premierlieutenant im fünften Garderegiment.“

„v. Tornado, vom selben Regiment.“ Die militärische Vorstellung war be- endet. „Freut mich, meine Herren, aber mein Platz, der lange Fußmarsch hat den alten Kavalleristen müde ge- macht, und ich bin reichthaffen hun- grig!“ Sie da, Oberkellner, Speisefarte.“

Während der Oberst sein Menu zu- sammenstellte, hatte sich Uchtenhaagen dem Fräulein v. Otten genähert, die ihm eröthend entgegengabte. „Mein gnädigstes Fräulein!“ begann er, Herr- lich zu sein. Sie mir nicht böse, Herr Lieutenant! Aber ich habe mich gestern in Bozen so geärgert, als Sie mich — so — so — anhaben, und als Sie uns nun noch so — jans facon — als Engländerinnen — bitte, seien Sie nicht böse!“

Fritz Uchtenhaagen hatte noch nie einem blühenden Frauenauge wiedersehen können und konnte es am wenigsten der gegenüber, die ihm so überaus ge- fellig. Er ergriff die ihm entgegenge- streckte Hand, und wie weiß, was er alles in seiner Herzensfreude hervorge- sprudelt hätte, wenn nicht in diesem Augenblick der Oberst erufen hätte:

„Sagen Sie, Herr Kamerad, sind Sie ein Verwandter des Generals v. Uchtenhaagen, der mal die zwanzigsten Hu- saren hatte?“

„Sein Sohn, Herr Oberst!“

„Aber das ist ja herrlich! Ihr Herr Vater ist mir mal sehr nahe getreten als wir im Feldzug in einer Brigade mit den zwanzigsten Husaren waren.“

„Bis spät am Abend sah man in leb- haften Geplauder beisammen und ver- abrede die nächste Woche zu gemein- samen Touren aufkommen zu bleiben.“

„Ein Jahr später sah der Rittmeister v. Uchtenhaagen wieder an einem der kleinen Tische vor dem „Greifen“ in Bozen. Es war aber noch ein Kuvert aufgelegt, und der Rittmeister sah et- was ungeduldig nach dem Hoteleing- ang.“

„May I take the liberty?“ ertönte da hinter seinem Rücken eine leise Stimme und eine kleine Hand legte sich auf seine Schulter.

Sich umwendend, blickte er in die schelmisch lächelnden Augen Käthes, der nummerierten Frau Rittmeister v. Uchtenhaagen.

„Wie wäse föte Diem!“ flüsterte er jährlieh.

„Steh! Du, Fritz darost habe ich immer gewartet, daß antest Du vor einem Jahre so lieb vor dem Kurhaus in Meran, daß mir alles Blut in die Schläfen trat.“

„Was ist das für ein seltsames Ge- schäft, das man so oft wiederholen muß, bis man sich an es gewöhnt hat?“

„Nun, das ist die gewöhnliche Art, den ich jemals mit Heinrich hatte, und da- rum behalt ich es mir so gut.“

Heinrich trat in Maderburg bi'n Gra- sen von Wasserig up Diefhoff as Kut- scher deint; aber he harr'n helsenstopp un viel he nu doch inselien bed, hat he bi'n Grafen doch in'n Lewen nich up'n grünen Drieg kamen bed, so ging he denn nach Amerita.

Hier het he sich recht un flecht dörsch 't Lewen slagen. He het sid plagt un schind't un dat Sentee tofamen hol- ten, un nu up siene ollen Dag het he sid einen schönen Schilling tofamen sport; he het sien eigen Huus, genog to lewen, un eigentlich fehlt em gor nids nich to sien Lewen; aber he meint ju, dat mütt noch'n Fru sien, de em recht leiw het un em hegt un plegt.

So het he denn Bedmanns Anna kennen lirt. Dat is'n nette Lütte Zuckerpopp von so'n achteihn oder ne- genteihn Johr, se het hübsche blage Sogen, de so fröndlich in de Welt rin- lachen, as wenn dat Lewen nids as Luft un Freud sien bed. De Baden stund so roth un so rundling as so'n Wiehnachtsappel un de oll lütt Stump- Päs fitt dattöfischen rut, so grad un stur as en Soldaten, de up Schild- mach steiht.

Anna is würlieh en prächtiges lüt- tes Mäden, un wo Heinrich sich dat in'n Kopp setten künn, he wull disse lütte Blohm friegen, dat kann id nich begriepen. Un id glöw, lütt Anna het niemals nich recht verstant, wat Hein- rich wull, wenn he kamen bed, im ehr to besöken. Se nemte em „Unkel Heinrich“ un freute sid immer köni- lich, wenn he kamen bed, denn he bröcht ehr immer wat Schönes mit, un wat he mitbringen bed, dat was gewöhn- lich oot wat Nützlichs; manchmal het he oot segt: „Anning, dat's wat, wat Du brauken kannst, wenn Du mal Diene eigene Wirtschafft best!“

Un denn het Anning immer so verschämt segt: „Ja, Unkel Heinrich, dat wull id mi goot uphegen; aber dat duert am End noch lang, bet id mien eigen Wirtschafft het!“

Well, dat het sid so lang trocken mit Heinrich siene Liebtschafft; he het Anna niemals von siene Absicht ver- stellt un Anna in ehre Unschuld het sid dat oot gar nich drömen laten, dat se Heinrichs siene Fru werden küll — aber goode Fründtschafft hebben se Weid' tofamen hollen.

Na, as id oll segt hem, Anna was en smude Diern un en Wunner was dat daher durchut nich, dat hald de jungen Lüüd up dat lütt Mäden up- marktam worden deden un ganz besonners was dat Schauter Brünne- sien Willems, de Gefallen an Anna fin- den bed. Willems schafft mit sienen Radder tofom un helpt, de Familie to ernähren. Se hebben ganz good un wenn se oot nich veel Geld up de Kant hebben, so macken se ehr Lewen doch ganz gemütlich.

Willems is en forschen Bengel von sefontwintig Johr un Anna künn Ge- fallen an em. Uns Fründ Heinrich marckte dat wol, aber — wenn he oot toisch sid wol alserhand Gedanken ma- den bed — he beruhigte sid doch bald, „denn — säd he — Willems het jo nids nich, wo wüß he wol up friegen? Aber id hem to seiden un kann em Fru ernähren!“

Mit de Weid het sid denn zwischen Willems un Anne ein richtige Liebtschafft entwicelt, aber dat würd noch en beten geheim hollen, so dat Heinrichden de Dogen nich oll to düll ewengahn deden. An'n leyten Sünddag is de Ge- schicht aber doch to'm Klappen kamen. Heinrich harr sien Anna inlad't, se wullen tofom nah Haberstumpf's Garten gahn. Bi Haberstumpf is jo jeden Sünddag grootes Konjert denn givt dat da en goodes Tropfen to trinten un oot'n goodes Huppen to eten, un dat is grad, wat Heinrichen gefallen bed. Lütt Anna freute sid köni- lich up de Reis, denn se wüßt, bi Haber- stumpf würd se goode Gesellschaft un reel Veranden finnen, un as se mit Heinrichden in de Stratenbahn bahen löhren bed, dann was se so lustig, as en Spurling in'n Kornfeld.

As se ut de Cars stiegen deden, künd he noch mit den Omnibus wieder fihrt het nah den Park, un as se da anlamen deden, dann künnen se da veele Befannte — un wat Anna am meisten Spaß maten bed, dat was dat Brünne's Willems oot da was. Se hebben sid denn alstom an einen Tisch besetzt un Heinrich, he doch wüß wüß, dat he oot Geld in de Tash harr, het düchtia trit't bet he schließich mit Barbier Wlant un Schneider Witt in 't Vertellen kamen bed, mooh he denn gor nich marckte, dat Anna mit Willems un dat anner jung Volk verminden bed.